

**Dinge zum Sprechen bringen**

# **Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs**

# **Practical Theology in the Discourse of the Humanities**



Herausgegeben von  
Christian Bauer, Amy Daughton,  
Maureen Junker-Kenny, Thomas Klie,  
Martina Kumlehn und Ralph Kunz

## **Band 30**

# Dinge zum Sprechen bringen



Performanz der Materialität

Festschrift für Thomas Klie

Herausgegeben von

Martina Kumlehn, Ralph Kunz und Thomas Schlag

**DE GRUYTER**

ISBN 978-3-11-074432-3

e-ISBN (PDF) 978-3-11-076285-3

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-076289-1

ISSN 1865-1658

**Library of Congress Control Number:** 2022933741

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI book GmbH, Leck

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

---

Thomas Klie gewidmet –  
dem performanzstarken Grenzgänger  
zwischen Zeichen- und Dingwelten  
und Liebhaber riskanter Gedankenspiele



# Inhalt

Martina Kumlehn, Ralph Kunz und Thomas Schlag

## **Einleitung**

Dinge zum Sprechen bringen — 1

Andreas Kubik

## **Sorgfalt**

Annäherungen an eine religionsaffine Haltung zu den Dingen — 9

Klaus Hock

## **Der Kosmos aus dem Tintenfass — 25**

Eckart Reinmuth

## **Becher, Kreuz und Brot**

Notizen zur ‚Performanz der Dinge‘ im 1. Korintherbrief — 47

Silke Leonhard

## **Klarer die Glocken (nie) klingen**

Zur Performanz und Resonanz von Glockenklang aus religionspädagogischer Perspektive — 63

Ralph Kunz

## **Streitsache Salböl**

Plädoyer für ein Sakrament der Berührung — 77

Paula Stähler

## **Lebendiges Licht**

Von Kerzen in Kirchen, daheim und im virtuellen Raum — 107

Michael Meyer-Blanck

## **Mehr als Holz und Stein**

Die Kanzel als *locus principalis* evangelischer Liturgie und evangelischen Kirchenbaus — 121

Jan Hermelink

## **Das Losungsbüchlein zwischen Religion und Organisation**

Ein Versuch zur Materialität der kirchlichen Leitungspraxis — 135

Jakob Kühn

**Vom „Mitspielen“ und „Mitsprechen“ der Dinge**

Die Kasualrede und ihre Bezüge zu den Dingen — 151

Kristian Fechtner

**Von Taschen-, Wand- und Adventskalendern**

Erkundungen zur Gegenständlichkeit der Zeit — 165

Ulrike Wagner-Rau

**Ein Abdruck im Sitzkissen**

Die Materialisierung von Absenz und ihre Bedeutung im Trauerprozess — 179

Antje Mickan

**Stein und Raum**

Ein funerales Kommunikations- und Erinnerungsmedium im Gebrauch — 193

Thorsten Benkel

**Stille Klänge — 213**

Bernhard Dressler

**Ein Paar Bergschuhe**

Verstreute Gedanken zum Bergsteigen und zur Religion — 229

Petra Schulz

**Schieferdachplatten**

Annäherung an ein imaginäres Museum — 239

Matthias Marks

**Dinge, die unter die Haut gehen**

Über die Performanz von Tattoos und ihre Bedeutung aus religionspsychologischer Sicht — 255

Martina Kumlehn

**Unter und an Masken lernen**

Impulse religiöser Identitätsbildung im performativen Spannungsfeld von Zeigen und Verbergen — 275

Marcell Saß

**Digitale Dinge?**

Eine praktisch-theologische Spurensuche — 293

Thomas Schlag

**Das Smartphone als Spiegel des Lebens — 303**

Frank Albrecht Uhlhorn

**Das (fiktive) Kamel im Konstruktivismus**

Anmerkungen zum Verhältnis von Theorie und Praxis — 327

**Verzeichnis der Autorinnen und Autoren — 339**



# Martina Kumlehn, Ralph Kunz und Thomas Schlag

## Einleitung

### Dinge zum Sprechen bringen

Zeichen – Spiel – Performanz – Inszenierung – Materialität: Diese Begriffe stehen maßgeblich für die anregende Rezeption kulturwissenschaftlicher Theorieperspektiven in der Praktischen Theologie, die jeweils eigene komplexe Diskurse im Fach generiert haben, um die Reflexion verschiedener Handlungsfelder erkenntnisleitend anzuregen und zu orientieren. Thomas Klie hat diese Entwicklung des Faches in den letzten Jahrzehnten durch sein eigenes Werk wesentlich mit befördert und in dem angedeuteten Spannungsfeld von Semiotik, Spiel- und Theatertheorie markante eigene praktisch-theologische Akzente gesetzt. Die vorliegende Festschrift anlässlich seiner Emeritierung würdigt diese Grundlagen seines praktisch-theologischen Wirkens, bündelt sie und zeichnet sie in den aktuellen intra- und interdisziplinären Wissenschaftsdiskurs der materiellen Kultur ein, den Thomas Klie am Ende seiner aktiven Laufbahn besonders im Kontext der Bestattungs- und Erinnerungskultur in den Blick genommen hat. Der Weg von den Zeichen zu den Dingen sei anhand seines Œuvres kurz und selektiv skizziert.

Von Anfang an bis heute leitet und begleitet Thomas Klie die Überzeugung, dass sich christliche Kommunikationszusammenhänge stets als *Zeichenprozesse* vollziehen. Mit der semiotischen und spieltheoretischen Rekonstruktion der Pastoraltheologie „Zeichen und Spiel“<sup>1</sup> schloss er 2003 an die Theoriekonzepte der ästhetischen Wende in der Praktischen Theologie an. Von dort aus hat er die Leitideen semiotischer Kultur- und Kommunikationstheorie nicht mehr aufgegeben, sondern vielmehr die Reflexion der Codierungen durch die der Aufführungs- und Inszenierungspraktiken erweitert. Dazu zählt die Fokussierung der *Performanz* als weitere zentrale Kategorie, die über den Darstellungsaspekt Semiotik und Spiel zu verbinden und weiterzuführen vermag. Folgt man diesbezüglich der Spur der unterschiedlichen Turns, die sich dem *cultural turn* zurechnen lassen, signalisiert der *performative turn* auf jeden Fall in besonderer Weise einen Paradigmenwechsel oder vorsichtiger formuliert: Eine Perspektivenerweiterung, die der Praktischen Theologie neue Reflexionsmöglichkeiten eröffnet hat. Religion

---

1 Thomas Klie, *Zeichen und Spiel: Semiotische und spieltheoretische Rekonstruktion der Pastoraltheologie* (Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, 2003).

wird als „Schauplatz“<sup>2</sup> wahrgenommen und auf den Bühnen von Bildung und Liturgie in ihren Inszenierungs- und Darstellungsmodi verfolgt. Zusammen mit anderen hat Thomas Klie in diesem Sinne die Entwicklung einer performativ ausgerichteten Religionspädagogik im kritischen Diskurs vorangetrieben, die die Zeichenprozesse bzw. die besonderen Modi religiöser Kommunikationsformen in ihrem aktiven Gebrauch fokussiert und das Verhältnis von Inhalt und Form, von Gehalt und Gestalt stets mit reflektiert. Religion soll in ihren lebensweltlichen Praxisdimensionen gezeigt und dargestellt werden, um sie wahrnehmungsorientiert und differenziert reflexiv ins Gespräch bringen zu können.<sup>3</sup>

Als zweites signifikantes Feld performanzorientierter praktischer Theologie hat Thomas Klie gemeinsam mit Kristian Fechtner „*riskante Liturgien*“<sup>4</sup> in den Blick genommen, die im Schnittfeld von verschiedenen Akteuren und Institutionen bei außergewöhnlichen Ereignissen öffentliche Kontingenzbewältigungsakte wagen. Gerade die Liturgie erscheint dabei als *der* Spielraum für religiöse Zeichen, Gesten, Sprache, Musik und Dinge, die die Kommunikation des Evangeliums gestalten und zur Aufführung bringen. Dass sich im rituellen Zusammenspiel der Zeichensprachen eine natürliche Nähe zum Theater ergibt, ist in der Liturgiewissenschaft nicht per se etwas Neues. Innovativ ist jedoch die über diesen Begriff der Performanz forcierte Durchlässigkeit der Disziplinen für einander und der dadurch geschärfte Blick in der Analyse dessen, was in der öffentlichen Darstellung von Religion der Fall ist.

Riskante Liturgien werden in der Regel bei außergewöhnlichen Trauerfällen oder Katastrophen von nationalem Ausmaß eingefordert. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass der Forschungsschwerpunkt von Thomas Klie auf der *Bestattungskultur* lag, die er gegenwartskulturell durchbuchstabiert und in den verschiedensten Deutungshorizonten entfaltet hat.<sup>5</sup> Artefakte spielen in der Be-

---

<sup>2</sup> Thomas Klie und Silke Leonhard (Hg.), *Schauplatz Religion: Grundzüge einer performativen Religionspädagogik* (Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2003).

<sup>3</sup> Vgl. z. B. Thomas Klie und Silke Leonhard (Hg.), *Performative Religionsdidaktik: Religionsästhetik – Lernorte – Unterrichtspraxis* (Stuttgart: Kohlhammer, 2008); Bernhard Dressler und Thomas Klie, „Strittige Performanz: Zur Diskussion um den performativen Religionsunterricht“, *Pastoral-Theologie* 96 (6) (2007); Bärbel Husmann und Thoms Klie, *Gestalteter Glaube: Liturgisches Lernen in Schule und Gemeinde* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005); Bernhard Dressler, Thomas Klie und Martina Kumlehn, *Unterrichtsdramaturgien: Fallstudien zur Performanz religiöser Bildung* (Stuttgart: Kohlhammer, 2012).

<sup>4</sup> Kristian Fechtner und Thomas Klie (Hg.), *Riskante Liturgien: Gottesdienste in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit* (Stuttgart: Kohlhammer, 2011).

<sup>5</sup> Thomas Klie (Hg.), *Performanzen des Todes: Neue Bestattungskultur und kirchliche Wahrnehmung* (Stuttgart: Kohlhammer, 2008); Thomas Klie, Martina Kumlehn, Ralph Kunz und Thomas Schlag (Hg.), *Praktische Theologie der Bestattung* (Berlin/München/Boston: de Gruyter, 2015),

stattungs- und Erinnerungskultur eine zentrale Rolle. Von ihnen führt der Weg zur Beschäftigung mit der materiellen Kultur, die bei Thomas Klie den bisherigen Schlusspunkt seines theoretischen Interesses und als Anregung zum Weiterdenken den Ausgangspunkt dieser Festschrift darstellt.

Der *material turn* meint die Zuwendung zu den Dingen, zum Stoff oder dem Material. Nachdem er im englischen Sprachraum schon länger diskutiert wird,<sup>6</sup> findet er in den letzten Jahren auch im deutschen Sprachraum vermehrt Aufmerksamkeit der Forschenden.<sup>7</sup> Dabei hat die praktisch-theologische Beschäftigung mit *Materialität* jedoch keine lange Geschichte.<sup>8</sup> Es gehört gleichsam zur Natur der Sache, dass sich bei Dingen denkbar viele Verzweigungen und Verbindungen in den Diskurslandschaften finden lassen. Der Religionsfokus lässt gewisse Fragen zurücktreten, aber generiert neue. Wie bekommen Dinge eine religiöse Funktion? Wie verlieren Dinge ihre religiöse Dignität? Torsten Cress spricht davon, dass Dinge *Reliquien* (Sakralisierung) oder *Museumsstücke* (Säkularisierung) werden können.<sup>9</sup> Eine Zusammenfassung zur Themenstellung im Schnittfeld von materieller Kulturforschung und Praktischer Theologie bietet Sonja Beckmayer. Sie nennt als besonderes Potenzial für die Praktische Theolo-

---

Thomas Klie und Ilona Nord (Hg.), *Tod und Trauer im Netz: Mediale Kommunikation in der Bestattungskultur* (Stuttgart: Kohlhammer, 2016); Thomas Klie und Sieglinde Sparre (Hg.), *Erinnerungslandschaften: Friedhöfe als kulturelles Gedächtnis* (Stuttgart: Kohlhammer, 2017); Thomas Klie und Jakob Kühn (Hg.), *Bestattung als Dienstleistung: Ökonomie des Abschieds* (Stuttgart: Kohlhammer, 2019).

6 David Morgan, *Religion and Material Culture: The Matter of Belief* (London: Taylor & Francis Ltd., 2009); Dick Houtman und Birgit Meyer (Hg.), *Things: Religion and the Question of Materiality* (New York: Fordham University Press, 2012).

7 Karl-Heinz Kohl, *Die Macht der Dinge: Geschichte und Theorie sakraler Objekte* (München: C.H. Beck, 2003); Gisela Ecker, Claudia Breger und Susanne Scholz (Hg.), *Dinge: Medien der Aneignung, Grenzen der Verfügung* (Königstein im Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 2002); Günter Figal, *Erscheinungsdinge: Ästhetik als Phänomenologie* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2010); Hans Peter Hahn, *Materielle Kultur: Eine Einführung* (Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2007); Karl Braun, Claus-Marco Dieterich und Angela Treiber, *Materialisierung von Kultur* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2015); Herbert Kalthoff, *Materialität: Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften* (Paderborn: Brill/Fink, 2016); Hans-Peter Hahn, *Dinge als Herausforderung: Kontexte, Umgangsweisen und Umwertungen von Objekten* (Bielefeld: transcript Verlag, 2018).

8 Eine der ersten praktisch-theologischen Arbeiten, die den *material turn* in den Kulturwissenschaften wahrgenommen hat: Inken Mädler, *Transfigurationen: Materielle Kultur in praktisch-theologischer Perspektive* (Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, 2006).

9 Thorsten Cress, „Religiöse Dinge“, in *Handbuch materielle Kultur: Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, hg.v. Stefania Samida, Manfred Eggert und Hans Peter Hahn (Stuttgart: J.B. Metzler, 2014), 241–244.

gie, dass dem Fachdenken neue Impulse gegeben werden, indem empirische Zugänge inhaltlich und methodisch erweitert werden.<sup>10</sup>

Dabei ist die Grundlage des Materiellen selbst zu problematisieren. Denn nicht alles, was der Fall ist, ist „Ding“, wenn auch alles zum Gegenstand erklärt werden kann. Und nicht alles, was stofflich greifbar ist, ist „Zeug“, wiewohl auch bloßes „Zeug“ bedeutsam werden kann. Religiöse Praxis hat mit alledem zu tun, auch mit der Frage, wie Dinge sich in Symbole verwandeln. Denn Dinge, die religiöse Verwendung finden, werden nicht nur gebraucht, sondern auch emotional besetzt und gegebenenfalls genossen. Im kürzlich erschienenen und von Ursula Roth und Anne Gilly herausgegebenen Band „Die religiöse Positionierung der Dinge“, in dem auch der Überblick von Sonja Beckmayer zu finden ist, wird diese Verwendung als *Positionierung* spezifiziert.<sup>11</sup> Der *material turn* wird einerseits in den *spatial turn* hineingeschoben und andererseits rückt mit dem Hinweis auf die Bewegung und Stellung der Dinge und das Bewegt- und Hingestelltwerden durch die Dinge im Raum auch der *performative turn* wieder in das Blickfeld. Was ursprünglich in der Phänomenologie diskutiert, in der Theaterwissenschaft aufgegriffen und in Ritualtheorien übernommen wurde, kann ebenso mit resonanztheoretischen Überlegungen verknüpft, exegetisch validiert oder sakraments theologisch verifiziert werden, um die Positionierung der Dinge näher zu erfassen: das Stück Brot auf dem Altar, den Weihnachtsschmuck im Kirchenraum, die Tücher auf dem Kopf, die Engel im Rucksack oder die Kreuze am Straßenrand.

Wer sich mit vermeintlich einfachen Dingen beschäftigt, sieht sich mit dem Paradox und der Crux phänomenologischer Ansätze konfrontiert. Die Beschreibung des Einfachen und Alltäglichen bringt einen großen Theorieaufwand mit sich. Ding, Sache, Zeug und Artefakt sind nicht dasselbe. Begriffsklärungen sind hilfreich. Hans Peter Hahn – er nimmt an dieser Stelle Bezug auf Heidegger – bringt das Paradox treffend auf den Punkt: „Ihre spezifische Bedeutung erhalten die geringen Dinge, gerade weil es unmöglich ist, ihnen eine stabile Position in der gesellschaftlichen oder kulturellen Ordnung zu geben. Es sind beiläufige Dinge, die in vielen Situationen ohne eine explizite Rollenzuweisung auskommen, entweder, weil ihr Nutzen selbstverständlich erscheint, oder aber, weil ihnen kein spezifischer Wert zuzukommen scheint.“<sup>12</sup>

---

**10** Sonja Beckmayer, „Materielle Kulturforschung und Praktische Theologie“, in *Die religiöse Positionierung der Dinge: Zur Materialität und Performativität religiöser Praxis*, hg.v. Ursula Roth und Anne Gilly (Stuttgart: Kohlhammer, 2021), 37–46, 45 f.

**11** U. Roth und A. Gilly (Hg.), *Die religiöse Positionierung der Dinge*.

**12** Hans Peter Hahn, „Materialität zwischen Alltag und Religion: Lebensweltliche Verwandlungen der geringen Dinge“, in *Die religiöse Positionierung der Dinge*, hg.v. U. Roth und A. Gilly, 13–26, 24.

Der *material turn* übt darüber hinaus ein Nachdenken, das mit der Semiotik, von Peirce her gesprochen, auf den Widerstand der Erstheit stößt. Was kommunizieren Textilien in der Liturgie?<sup>13</sup> Welche Bedeutung hat die Verwandlung der Asche eines kremierten Angehörigen in einen Diamanten?<sup>14</sup> Wie lassen sie sich dem Spiel als einem regelgeleiteten Handeln auf Zeit zuordnen? Die Funktion der Dinge in der religiösen Kommunikation ist freilich nicht darauf beschränkt, nur als Gegenstände für Handlungen zu fungieren. Die Dinge selbst „spielen“ eine Rolle. Artefakte werden in Szene gesetzt und bestimmten Rauminszenierungen und Atmosphären zugeordnet. Sie sind Teil liturgischer, homiletischer, seelsorgerlicher und bildender Prozesse und Dramaturgien. Dinge stehen für etwas, werden zum Sprechen gebracht und initiieren Deutungsprozesse. Zur Erstheit der Zeichen kommen nach Peirce Zweitheit und Drittheit, die die Zeichen in komplexe unabgeschlossene Semiosen und Interpretantenbildungen einbinden. Dinge werden in symbolische Kommunikation integriert. So führt die *Performanz der Dinge* über den liturgischen Kontext hinaus auch in weitere Räume religionskultureller Kommunikation und Hermeneutik hinein. Was sich heute in heterogenen symbolischen Ordnungen tut, ist in seinen hybriden Ausformungen hoch interessant, anregend, wenn auch schwierig zu erfassen.<sup>15</sup> Woran erkennt man eine religiöse Zeichenverwendung? Auf welche Regeln konzentriert sich das Spiel der Zeichen und welchen Mustern folgen die Zeichen des Spiels in hybriden Religionskulturen?<sup>16</sup>

Die Spur der Dinge verspricht denen, die hybride Zeichenprozesse erforschen, auf etwas Handfestes und Widerständiges zu stoßen. Stoffliches ist härter als das fluide Ritual und verlässlicher als das flüchtige Wort. Es ist sicher kein Zufall, dass Dinge in der Erinnerungskultur der Kasualien eine wichtige Rolle spielen.<sup>17</sup> Sie haben eine Oberfläche, sind sichtbar und greifbar. Und wenn sich dem Subjekt in der Pluralisierung religiösen Zeichengebrauchs eine ganze Reihe von neuen Deutungsspielen eröffnet, findet es hier in der Spiegelung der Oberflächen einen Halt. Der *material turn* befördert so auch die komplexen Zusammenhänge erin-

---

**13** Thomas Klie und Jakob Kühn (Hg.), *FeinStoff: Anmutungen und Logiken religiöser Textilien* (Stuttgart: Kohlhammer, 2021).

**14** Thorsten Benkel, Thomas Klie und Matthias Meitzler, *Der Glanz des Lebens: Aschediamant und Erinnerungskörper* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2019).

**15** Antje Mickan, Thomas Klie und Peter A. Berger (Hg.), *Räume zwischen Kunst und Religion: Sprechende Formen und religionshybride Praxis* (Bielefeld: transcript, 2019).

**16** Peter A. Berger, Klaus Hock und Thomas Klie (Hg.), *Religionshybride: Religion in posttraditionalen Gesellschaften* (Wiesbaden: Springer VS, 2013).

**17** Kristian Fechtner und Thomas Klie (Hg.), *Erinnerungskasualien/im Auftrag der Liturgischen Konferenz* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2019).

nerungskultureller Reflexion. Dass diese Sondierungsprozesse dabei riskant bleiben, hängt mit der Prozesshaftigkeit ihrer wechselseitigen Erschließungsdynamiken selbst und deren immer wieder neu zu sondierender Gegenwartsrelevanz und -resonanz zusammen. Dies gilt eben nicht nur für liturgische Zusammenhänge, sondern auch für die anderen kirchlichen Handlungsfelder und deren praktisch-theologische Reflexion.

Vor dem Hintergrund dieser komplexen Beschreibungs- und Deutungsaufgaben haben wir Weggefährterinnen und -gefährten von Thomas Klie darum gebeten, selbst „ein Ding“ ihrer disziplinären Wahl zum Sprechen zu bringen und so im Sinn und Modus eines eigenen möglicherweise riskanten und performativen akademischen Gedankenwegs etwas zu wagen.

Aus den je individuellen Präferenzen und vielleicht auch Lieblingsdingen ist ein buntes und vielfältiges Bild unterschiedlicher Materialien und Materialitäten entstanden, das dennoch einen verbindenden religionshermeneutischen Gesamthorizont erkennbar werden lässt. Insofern kommen in der Gesamtschau dieser höchst unterschiedlich gelagerten Dinge und deren Erschließung Vielfalt und Gemeinsamkeiten miteinander verwoben vor Augen und ins produktive Spiel untereinander.

Im Sinn dieser Erkundungsgänge und Erschließungen in der Vielfalt unterschiedlicher Perspektiven nähert sich *Andreas Kubik* aus religionshermeneutischer Sicht der Sorgfalt als religionsaffiner Haltung zu den Dingen und *Klaus Hock* widmet sich aus religionswissenschaftlicher Sicht dem Kosmos Tintenfass als mehrfach konnotiertem Ganzen.

Von neutestamentlicher Seite her geht *Eckart Reinmuth* sozusagen in die Gegenstände hinein und führt in Orientierung am 1. Korintherbrief seine Überlegungen zu Becher, Kreuz und Brot aus.

Im Anschluss daran werden „klassische“ Dinge, die jeweils auf einem Handlungsfeld kirchlicher Religionspraxis von maßgeblicher Bedeutung sind, sowohl praktisch-theologisch disziplinär als auch im Rekurs auf weiterreichende Verstehenshorizonte beleuchtet. Dies betrifft *Silke Leonhards* Überlegungen zur Performanz und Resonanz von Glocken und Glockenklang, *Ralph Kunz'* liturgie- und ritualtheoretisches Plädoyer für das Salböl als Sakrament der Berührung, Beleuchtung der Kerzen in kirchlichen und anderen Verwendungszusammenhängen durch *Paula Stähler*, die homiletische Annäherung *Michael Meyer-Blancks* an die Kanzel als locus principalis evangelischer Liturgie und evangelischen Kirchenbaus, *Jan Hermelinks* Blick auf die Materialität kirchlicher Leitungspraxis anhand des Losungsbüchleins, die Reflexion der Kasualrede mit Bezug auf die Dinge durch *Jakob Kühn* sowie *Kristian Fechners* pastoral- und kasualtheoretisch relevante Erkundungen zu den Taschen-, Wand- und Adventskalendern.

Angesichts der umfassenden Arbeiten Thomas Klies zu den *Funeralia* schließen sich hieran praktisch-theologische Reflexionen zum Umgang mit den „letzten“ Dingen an. *Ulrike Wagner-Rau* bearbeitet am Eindruck des Abdrucks im Sitzkissen die Frage nach der Materialität von Absenz und die damit verbundene Bedeutung im Trauerprozess und *Antje Mickan* widmet sich in raumtheoretischer Hinsicht dem Stein in unterschiedlicher Dinggestalt als funeralem Kommunikations- und Erinnerungsmedium. Wiederum als Brückenschlag anzusehen ist *Thorsten Benkels* soziologische Abhandlung zum Dirigierstab als Ausdruck stiller Klänge, was zugleich den wiederum funeraltheoretischen Rekurs auf den gepressten Diamanten am Ende überraschend einschließen kann.

Schließlich erfolgen in einer letzten Feldbegehung religionshermeneutische Erkundungen von alltagskulturellen Gegenständen gegenwärtiger Lebenswelt und Kultur. *Bernhard Dressler* schreitet anhand eines Paares von Bergschuhen in Gedanken das Verhältnis von Bergsteigen und Religion ab, *Petra Schulz* nähert sich kunstvoll dem imaginären Medium der Schieferdachplatten an, bei *Matthias Marks* gehen die religionspsychologischen Überlegungen zu den Tattoos wortwörtlich unter die Haut, während *Martina Kumlehn* in religionspädagogischer Perspektive reflektiert, was es heißt, unter und an Masken zu lernen.

Wie nah und eng die digitalen Welten und Materialien bei diesen alltagskulturellen Dingen liegen, zeigen *Marcell Saß* in einer thematischen praktisch-theologischen Spurensuche und *Thomas Schlag* anhand des Ober- und Unterflächendings Smartphone. Eine in sich offene Schlussbetrachtung zum Verhältnis von Theorie und Praxis legt *Frank Uhlhorn* vor. Mit seinen konstruktivistischen Betrachtungen zum berühmten Kamel, das in die Differenz zwischen Selbst- und Fremdreferenz galoppiert, lässt sich – auch im Sinne Thomas Klies – trefflich spielen.

Wir danken den Autorinnen und Autoren dieser Festschrift herzlich dafür, dass sie sich vor dem Hintergrund des Œuvres von Thomas Klie auf dieses Wagnis eingelassen haben. Auf die Folgewirkungen fachlicher Anknüpfungen an die reichhaltigen Anregungen des von ihm materialisierten Deutungshorizontes sowie auf die weitere, dadurch hoffentlich vielfältig inspirierte Arbeit an den Begriffen und Dingen sind wir gespannt.

Wir danken außerdem dem Verlag de Gruyter, dass diese Festschrift in der von Thomas Klie wesentlich mit verantworteten Reihe PThW erscheinen kann, insbesondere Frau Katrin Mittmann für die – wie immer – sehr freundliche und entgegenkommende Betreuung des Bandes sowie Frau Sophie Marquardt aus Rostock für die umsichtige und sehr sorgfältige Erstellung des Manuskriptes.



Andreas Kubik  
**Sorgfalt**

## Annäherungen an eine religionsaffine Haltung zu den Dingen

Es gab Zeiten, in denen sich der Protestantismus dezidiert als „Religion der Innerlichkeit“ verstand.<sup>1</sup> Demgegenüber könnte man Thomas Klie, wenn der Begriff nicht anders und zumeist pejorativ belegt wäre, durchaus als einen Theologen der Äußerlichkeit bezeichnen, hat er sich doch wie kaum ein zweiter in der deutschsprachigen evangelischen Theologie um die Beachtung der Außenseite der Religion verdient gemacht.<sup>2</sup> Damit war er einmal mehr seiner Zeit voraus. Inzwischen ist der *material turn* auch für den Bereich der Religion ausgerufen.<sup>3</sup> Ob es zwar nötig ist, jedes Mal, wenn sich ein vernachlässigtes Thema zurückmeldet, gleich einen *turn* auszurufen, kann sicherlich bezweifelt werden. Ebenfalls würde sich der Protestantismus wohl keinen Gefallen tun, wollte er die Valenzen der Innerlichkeit in den Abfalleimer theologischer Irrtümer entsorgen. Eine gewisse Materialitätsvergessenheit aber mag man ihm gleichwohl attestieren. Beides zusammen spricht vielleicht dafür, Phänomene gleichsam im Zwischenraum zwischen Innerlichkeit und Äußerlichkeit bzw. die Schwelle zwischen beiden verstärkt in den Blick zu nehmen.

Dazu eine persönliche Beobachtung. Im erweiterten Familienkreis kam ich häufiger mit Menschen in Kontakt, die hingebungsvoll das Grab Nahestehender pflegen. Zur Grabpflege habe ich persönlich – siehe „Religion der Innerlichkeit“ – kein Verhältnis. In den vergangenen Jahren bin ich aber sehr oft quasi als ‚teilnehmender Beobachter‘ dabei gewesen. Für die Art, wie jene Personen jeweils die Tätigkeit ausüben, drängte sich mir der Terminus „Sorgfalt“ gleichsam von selbst auf. Ich kann aus eigener Anschauung berichten, dass die immense Sorgfalt, welche der Grabpflege gewidmet wird, keineswegs mit klassischen Vollzügen

---

1 Wer den Ausdruck zuerst geprägt hat, weiß ich nicht. Er findet sich zum Beispiel bei Heinrich Weinel zur Charakterisierung des Paulus. Eine Internet-Suche nach diesem Begriff ergibt indes pluralisierende Ergebnisse: So können auf der Welt nicht nur der moderne Protestantismus, sondern auch die katholische Kirche, die Schia oder der Buddhismus als „Religion der Innerlichkeit“ bezeichnet werden.

2 Zuletzt im Hinblick auf religiöse Kleidung, vgl. Thomas Klie und Jakob Kühn (Hg.), *FeinStoff: Anmutungen und Logiken religiöser Textilien* (Stuttgart: Kohlhammer, 2021).

3 Vgl. z. B. Peter Bräunlein, „Thinking Religion Through Things: Reflections on the Material Turn in the Scientific Study of Religion/s“, *Method and Theory in the Study of Religion* 28 (2016): 365–399; Uta Karstein und Thomas Schmidt-Lux (Hg.), *Architekturen und Artefakte: Zur Materialität des Religiösen* (Wiesbaden: Springer VS, 2017), 3–22.

religiöser Innerlichkeit einhergehen muss. Während ich, zumindest anfänglich, immer noch geneigt war, eine Weile still am frisch gesäuberten Grabstein zu stehen und über die Vergänglichkeit nachzusinnen, waren die Grabpflegenden (deren Blutsverwandte doch dort im Grab liegen) längst dabei, sich über den anstehenden Friseurtermin zu verständigen oder das Abendessen zu planen. Könnte es also sein, dass die Religiosität sich hier nicht in begleitenden Bewusstseinsakten der Andacht – oder anderen Akten der Innerlichkeit – zeigt, sondern in der Sorgfalt der Grabpflege selbst? Und wie wäre dies näher zu fassen?

Bei der näheren Recherche zeigt sich schnell, dass es zum Phänomen der Sorgfalt – zumal in religionsbezogener Hinsicht – eigentlich keine theologische, philosophische oder kulturwissenschaftliche Literatur gibt. Infolgedessen können die folgenden Ausführungen nicht mehr als erste Annäherungen an die Thematik sein. Sie zielen vor allem darauf ab, die verstreuten wenigen Krumen zum Thema zu versammeln und in einem ersten Anlauf etwas zu ordnen und zu systematisieren. Es kommen dabei sprachgeschichtliche, bibelkundliche, juristische und lebensweisheitliche Annäherungen zur Sprache, die schließlich mit dem Begriff der „Religionsaffinität“ explizit an die theologische Sphäre anschlussfähig gemacht werden sollen.

## 1 Die Entdeckung: eine Seitenbemerkung von Novalis

Die Idee, die „Sorgfalt“ im Umfeld der Religion zu nennen und zu verorten, stammt meines Wissens von dem romantischen Philosophen und Dichter Novalis. In seiner berühmt-berüchtigten Rede „Die Christenheit oder Europa“ setzt der Protestant Novalis bekanntlich mit einem Lobpreis auf ein romantisiertes Mittelalter ein. Dessen rhetorische Funktion besteht darin, dem Protestantismus, sofern er sich als lebendige Religionskultur selbst säkularisiert und den „Sinn des Unsichtbaren“<sup>4</sup> verkümmern lässt, mit dem abgeschnittenen Anderen seiner selbst zu konfrontieren, um damit seine spirituelle Renaissance einzuläuten oder gar einem transkonfessionellen Zukunftschristentum den Weg zu bereiten.<sup>5</sup> Hören wir ein paar Takte Original-Sound:

---

<sup>4</sup> Novalis, „Die Christenheit oder Europa“, in *Schriften: Die Werke Friedrich von Hardenbergs*, Bd. 3 Das philosophische Werk, hg.v. Richard Samuel (Stuttgart: Kohlhammer, <sup>2</sup>1968), 509.

<sup>5</sup> Zur Auslegung der Europa-Rede vgl. Andreas Kubik, „Restauration oder Liberalisierung? Christumstheoretische Aspekte in Novalis' ‚Die Christenheit oder Europa‘“, in *Constructions of German Romanticism*, hg.v. Matthias Pirholt (Uppsala: Univ., 2011), 45–77; Miriam Rose, „Mit der

Mit welcher Heiterkeit verließ man die schönen Versammlungen in den geheimnißvollen Kirchen, die mit ermunternden Bildern geschmückt, mit süßen Düften erfüllt, und von heiliger erhebender Musik belebt waren. In ihnen wurden die geweihten Reste ehemaliger gottesfürchtiger Menschen dankbar, in köstlichen Behältnissen aufbewahrt. – Und an ihnen offenbahrte sich die göttliche Güte und Allmacht, die mächtige Wohlthätigkeit dieser glücklichen Frommen, durch herrliche Wunder und Zeichen. [...] Man sammelte *mit inniger Sorgfalt* überall was diesen geliebten Seelen angehört hatte, und jeder pries sich glücklich der eine so tröstliche Reliquie erhalten oder nur berühren konnte. Hin und wieder schien sich die himmlische Gnade vorzüglich auf ein seltsames Bild, oder einen Grabhügel niedergelassen zu haben. – Dorthin strömten aus allen Gegenden Menschen mit schönen Gaben und brachten himmlische Gegengeschenke: Frieden der Seele und Gesundheit des Leibes, zurück.<sup>6</sup> (Hvg. A.K.)

Dabei war Novalis, der intensive Mittelalter-Studien betrieben hatte, durchaus bewusst, dass seine Schilderung so gut wie nichts mit dem realen damaligen Papsttum zu tun hatte. Mit größtem Bedacht sorgt er gerade deswegen dafür, dass vor allem die Dinge, die einen vermeintlich aufgeklärten Protestantismus zum Entsetzen treiben – wie der Reliquienkult<sup>7</sup> –, hier vorzüglich zur Sprache kommen. In Novalis' Behandlung des Stoffs gehen Schleiermachersche Religions-theorie ebenso ein wie Novalis' eigenes romantisches Poetisierungsprogramm, das in der ästhetischen Verfremdung des vermeintlich Bekannten besteht, welches eben dadurch auf einer tieferen Ebene nur umso vertrauter erscheint.<sup>8</sup> Diese tiefere Ebene besteht hier darin, bestimmte Einstellungen oder Haltungen als religiös oder zumindest als die Religion begleitend wiederzuerkennen: so etwa die Heiterkeit, die Dankbarkeit, und eben auch die Sorgfalt, die hier in echter Romantisierung als „innige“ Sorgfalt firmiert. Der religiöse Akt besteht hier in einer Gemengelage, in die erstens die spezifische Dignität der Gegenstände, zweitens der Akt des Sammeln<sup>9</sup> und drittens die Haltung der Sorgfalt eingehen. Auf letztere sei im Folgenden das Augenmerk gelegt, da sie diejenige Größe ist, die sich in dieser Reihung wohl am wenigsten von selbst versteht.

---

Reformation war's um das Christentum getan: Novalis' Utopie der christlichen Religion“, in *Luther denken: Die Reformation im Werk Jenaer Gelehrter*, hg.v. Christopher Spehr (Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2019), 133–154.

6 Novalis, *Christenheit*, a.a.O., 507f.

7 Als einer der wenigen hat Thomas Klie den Begriff der „Reliquie“ auch für den Protestantismus reklamiert; vgl. Thomas Klie und Jakob Kühn (Hg.), *Die Dinge, die bleiben: Reliquien im interdisziplinären Diskurs* (Bielefeld: Transcript, 2020).

8 Vgl. zur Poetisierung Andreas Kubik, *Die Symboltheorie bei Novalis: Eine ideengeschichtliche Studie in ästhetischer und theologischer Absicht* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2006), 262–267.

9 Speziell zum Aspekt des „Sammelns“ vgl. Inken Mädler, *Transfigurationen: Materielle Kultur in praktisch-theologischer Perspektive* (Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus, 2006), 235–257.

## 2 Annäherungen

### 2.1 Sprachgeschichtlich-germanistische Annäherung

Diejenige Wissenschaft, welche sich am ausführlichsten mit dem Terminus befasst, ist wohl die Sprachgeschichte. Die Verschiebungen in den Bedeutungsgehalten eines Worts machen Konnotationen explizit, die in der alltäglichen Sprachverwendung eher latent bleiben. In unserem Fall geht es bei den folgenden Ausführungen nicht nur darum, Wortbedeutungen einzusammeln, sondern auch darum, einer möglichen Hinneigung des mit dem Wort „Sorgfalt“ gemeinten Sachverhalts zur Religion auf die Spur zu kommen. Als Quelle dienen uns dabei vor allem das Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm, daneben auch das etwas ältere von Johann Christoph Adelung.<sup>10</sup> Dieser beginnt mit folgender Worterläuterung: „Die Sorgfalt, plur. car.<sup>11</sup> die ernstliche Richtung des Gemüthes auf einen Gegenstand und dessen sämmtliche einzelne Theile, die ernstliche Richtung des Gemüthes auf die mit uns verbundenen Dinge und auf unser gehöriges Verhalten gegen dieselben, und in engerer Bedeutung, die Fertigkeit dieses Betragens, die Sorgfältigkeit.“<sup>12</sup>

Um 1800 war bereits eine Doppelperspektive etabliert, welche sich – wie wir sehen werden – in vielen Erörterungskontexten durchhält. „Sorgfalt“ kann einmal einen inneren Zustand, eine Gemütsrichtung bezeichnen, und zum anderen wird das Wort für ein spezifisches „Verhalten“ und eine „Fertigkeit“ gebraucht, und zwar näher hin „auf die mit uns verbundenen Dinge“. Das erste Element verdankt sich möglicherweise der Herkunft des Wortes, in der der Aspekt der *Sorge* klar dominiert. Das Adjektiv scheint älter zu sein als das Substantiv und sich dann zunächst als „Sorgfältigkeit“ substantiviert zu haben, bis es sich dann zur „Sorgfalt“ verkürzt und dabei nach und nach seine Bedeutung wandelt. Von Haus aus ist „sorgfältig sein“ ungefähr synonym zu „sich Sorgen machen“, „Sorgen haben“. So konnte Martin Luther z. B. die berühmte Ermahnung in Phil 4,6 „Sorget nicht!“ auch als „Seyt nicht sorgfältig“<sup>13</sup> übersetzen. Dieser Aspekt des sorgenvollen Gemüts tritt im Verlauf der Sprachentwicklung zurück, und an seine Stelle

---

**10** Ich folge hierbei in beiden Fällen der digitalisierten Fassung auf <https://woerterbuchnetz.de>, Lesedatum: 30.12.2021; vom Grimmschen Wörterbuch Bd. 16, 1791–1799; vom Adelungschen Bd. 4, 151–153.

**11** Diese Abkürzung bedeutet wohl: „pluralis caret“ = der Plural fehlt; einen Plural gibt es nicht.

**12** Adelung, a.a.O.

**13** Zit. nach Grimm, a.a.O.

tritt die personale Eigenschaft „genauigkeit im besorgen, handeln [sic!“.<sup>14</sup> Der ursprüngliche Grundton der Sorge bleibt insofern erhalten, als zum einen der Gegenstand der Sorgfalt kaum anders denn als ‚der Sorge wert‘ verstanden werden kann (es wäre nicht ungrammatisch zu sagen, jemand würde mit Sorgfalt seine Kleidungsflusen sortieren, aber es würde wohl als unsinnig empfunden werden),<sup>15</sup> und zum zweiten der Aspekt der ‚Gemütsrichtung‘ auch weiterhin eine Rolle spielt oder zumindest spielen kann: Wie in der ‚Sorge‘ kann auch in der ‚Sorgfalt‘ das Gemüt ganz in Beschlag genommen werden. Der Objektbezug der „Dinge“ muss dabei nicht auf materielle Gegenstände im engeren Sinne beschränkt sein: Man kann auch abstraktere Dinge wie Unterrichtsvorbereitungen mit Sorgfalt erledigen.

Ein Aspekt der Adelungschen Bestimmung blieb bislang noch unerwähnt, nämlich dass sich die Sorgfalt auf einen Gegenstand „und dessen sämtliche einzelne Theile“ bezieht. Sofern sich eine Handlung oder ein Verhalten in mehrere Einzelschritte zerlegen lässt, teilt sich die Sorgfalt mit jedem dieser einzelnen Schritte mit. Die Sorgfalt im Großen zeigt sich gerade an der nötigen Sorgfalt, die auch bei den kleinen, für sich vielleicht unbedeutend erscheinenden Schritten geübt wird. Sprachgeschichtlich scheint dieser Aspekt in der sehr seltenen Suffixbildung auf „-falt“ enthalten zu sein.<sup>16</sup> Wer sorgfältig ist, ist „bis ins einzelne achtsam besorgt“.<sup>17</sup>

## 2.2 Biblische Annäherung

Es war Schleiermachers bahnbrechende Entdeckung, dass wir das, was wir „Religion“ im Allgemeinen zu nennen pflegen, stets nur an einzelnen, konkreten Religionen ablesen können. Die Bibel wird im Folgenden als Grundtext der christlichen Religion in Anspruch genommen. Die dabei erzielten Ergebnisse sind freilich so gemeint, dass sie über den Bereich des Christentums hinausragen mögen, aber es soll dennoch der Entdeckungszusammenhang nicht unterschlagen sein.

---

<sup>14</sup> Grimm, a.a.O. Die Brüder Grimm bevorzugten durchgehende Kleinschreibung.

<sup>15</sup> Eine andere Frage ist, ob auch eindeutig als negativ bewertete Dinge Gegenstände der Sorgfalt sein können. Eine Internet-Suche gibt etwa für „sorgfältig geplanter Mord“ oder „sorgfältig geplanter Diebstahl“ erstaunlich wenige Treffer aus. Im Lichte der hiesigen Überlegungen spricht auch alles dafür, diese Wortfügungen als schlechten Ausdruck zu werten und die Sorgfalt für positiv zu wertende Dinge zu reservieren.

<sup>16</sup> Adelung, a.a.O.

<sup>17</sup> Grimm, a.a.O.

Wir konzentrieren uns hier auf diejenigen Bibelstellen, an denen Wörter vorkommen, welche in der heutigen Ausgabe der Lutherbibel mit „Sorgfalt“ oder „sorgfältig“ übersetzt werden. Von dort aus wenden wir uns den originalsprachlichen Kontexten zu, um von dort aus ggf. weitere Bedeutungsnuancen festzustellen. Hierbei ist allerdings sogleich festzuhalten, dass – entsprechend der im vorigen Punkt angesprochenen Bedeutungsverschiebung – bei Luther selbst in der ersten gesamten Bibelausgabe von 1534 der Terminus „sorgfältig“ wenn ich recht sehe, nur einmal, nämlich in Röm 12,8, vorkommt, und zwar als Übersetzung von *εν σπουδή* (*en spoudē*):<sup>18</sup> „Regiert jmand / so sey er sorgfältig“,<sup>19</sup> wofür die Lexikologie heute eher die Bedeutung „eifrig“, „fleißig“, „emsig“ vorschlägt. *Σπουδή* (*spoudē*) kann auch „Hast“, „Eile“ und „Geschwindigkeit“ bedeuten, was als Konnotation hier mit eingehen mag. „Eilfertig“ wäre von daher vielleicht auch eine denkbare Bedeutungsumschreibung (Luther 2017 übersetzt „mit Eifer“). Alle anderen Stellen, auf die gleich näher einzugehen ist, übersetzt Luther stets „mit vleis“ (so auch dort, wo das Adjektiv *σπουδαῖος* [*spoudaios*] steht, vgl. z. B. 2. Kor 8,17. 22).<sup>20</sup>

Hingegen zielen die anderen Begriffe eher auf Verlangsamung. In der Eröffnung des Lukas-Evangeliums berichtet der Verfasser, er wolle dem Empfänger ἀκριβῶς (*akribōs*; Adv.) alles aufschreiben, was es über Jesus zu berichten gibt. Das Wortfeld der Akribie findet sich auch sonst im Neuen Testament: Paulus studierte das väterliche Gesetz mit viel ἀκριβεια (*akrabeia*) (Apg 22,3), die frühen Christinnen und Christen mögen ἀκριβῶς (*akribōs*) darauf achten, dass sie als Weise wandeln (vgl. Eph 5,15). Es ist eine spezifische Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit, vielleicht sogar eine gewisse Strenge (vgl. Apg 26,5) von der hier die Rede ist, und die sich insbesondere dem Umgang mit den göttlichen Dingen mitteilt. Aus diesem Wortfeld stammen etwa 15 Belege im NT.

Seltener findet sich ein anderes Wort: Im Gleichnis Jesu fegt die Witwe, die ein Geldstück verloren hat, ihr Haus und sucht ἐπιμελῶς (*epimelōs*; Adv.) nach ihm. Das entsprechende Substantiv der ἐπιμέλεια (*epimeleia*) wird in der neutestamentlichen Lexikologie mit „Fürsorge“ und „Pflege“ umschrieben, derer Paulus sich auf seiner letzten Reise erfreuen darf (vgl. Apg 27,3). Es ist ein genaues Sich-Kümmern ausgedrückt, eine gewisse Beharrlichkeit, welche ihr Ziel pfleglich verfolgt.

<sup>18</sup> Die griechischen Wortbedeutungen werden hier wiedergegeben nach Walter Bauer, *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur*, hg.v. Barbara Aland und Kurt Aland (Berlin/New York: de Gruyter, 1988).

<sup>19</sup> Zitiert nach Martin Luther, *Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrift Deudsch*, hg.v. Stephan Füssel (Köln: Taschen, 2002) [Original: Wittenberg: 1634].

<sup>20</sup> Nach den Gebrüdern Grimm ist es so „bei Luther fehlerhaft geschrieben“ (a.a.O.)

Die zuletzt genannten Lexeme haben jeweils auch alttestamentliche Vorbilder oder Parallelen. In Sir 16,25<sup>21</sup> will der Lehrer seinen Schüler *εν ἀκριβεια* (*en akribeia*) in der Weisheit unterrichten. Die *ἐπιμέλεια* (*epimeleia*) – dort allerdings eher als vergebliche Liebesmüh – findet sich in Sap 13,13; das zugehörige Adverb in der LXX-Variante von Esr 6,8: Hier geht es um das akkurate Auszahlen des verdienten Lohns, den sich die Fürsorge für den Bau des Tempels erwirbt. Das zugehörige aramäische Adverb אִסְפָּרְנָא (*‘as<sup>o</sup>pharna*) wird im Englischen auch mit „exactly, eagerly“<sup>22</sup> wiedergegeben: mit dem Wunsch, es gut und der Bedeutung des Gegenstandes angemessen zu machen. Dasselbe Adverb wird in LXX auch noch mit einem anderen griechischen Wort übersetzt, nämlich mit *ἑτοιμῶς* (*he-toimōs*; vgl. Esr 7,17): Auch hier geht es um Akkuratess in Geldangelegenheiten, nämlich beim Einkauf der Opfertiere für den Altar des Tempels. Dieses Adverb kommt wiederum im paulinischen Schrifttum einige Male vor und scheint dort eher auf den Aspekt einer besonderen Bereitschaft abzielen (vgl. 2Kor 12,14; 1Petr 4,5; daneben noch eine Reihe von unspezifischeren Belegen als Adjektiv): Die wichtige Aufgabe trifft auf die geeignete bereitwillige Person.

Versucht man eine kleine Zusammenschau, so ist mit der „Sorgfalt“ in der biblischen Literatur am ehesten die Qualität eines Handelns bezeichnet, das sich durch eine besondere Genauigkeit und Gründlichkeit auszeichnet und mit einer gewissen inneren Bereitschaft sowie einem spezifischen Antrieb ausgeübt wird. Dabei ist davon auszugehen, dass das, was bei dem Tun herauskommt, positive Auswirkungen hat und für die oder den Einzelnen sowie für die ganze Gemeinschaft erfreuliche Folgen zeitigen wird. Die spezifisch religiösen Konnotationen im Wortfeld der „Sorgfalt“ mögen hier einerseits der Art der Literatur geschuldet sein; andererseits ist es auch nicht belanglos, dass gerade sie als die angemessene Haltung beschrieben wird, mit den heiligen Angelegenheiten umzugehen.

## 2.3 Juristische Annäherung

Die einzige Wissenschaft, die – so viel ich sehe – sich außer der Sprachgeschichte eingehender mit dem Begriff der „Sorgfalt“ befasst hat, ist die Jurisprudenz. Das Recht kennt das Gebot der „Sorgfaltspflicht“ (im Englischen *due diligence*) und bearbeitet die Aufgabe, diese sachbezogen und umfassend auszulegen.<sup>23</sup> Sieht

<sup>21</sup> Die Verse sind nur im griechischen Sirachbuch überliefert; nach anderer Zählung Vers 23.  
<sup>22</sup> Ludwig Köhler und Walter Baumgartner (Hg.), *Lexicon in veteris testamenti libros* (Leiden: Brill, 1958), 1052.

<sup>23</sup> Auch der Wikipedia-Artikel „Sorgfalt“ ist derzeit nahezu vollständig an der juristischen Problematik orientiert (online abrufbar unter [de.wikipedia.org](https://de.wikipedia.org), Lesedatum: 13.12.2021).

man näher hin, so stellt man allerdings fest, dass es in der Regel um eine Erörterung der konkreten Sorgfaltspflichten des jeweiligen Rechtsgebietes geht und eher selten um die Frage, was „Sorgfalt“ an sich selbst zu bedeuten hat. Gleichwohl gibt es Ausnahmen.

Juristischer Erörterungskontext ist dabei die Frage nach Fahrlässigkeit, sowohl in zivilrechtlicher als auch in strafrechtlicher Hinsicht. Als Grundtext kommt der § 276 Abs. 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches in Betracht: „Fahrlässig handelt, wer die im Verkehr erforderliche Sorgfalt außer Acht lässt“, wobei „Verkehr“ hier zunächst den wirtschaftlichen Verkehr meint, sich von dort aus aber auch auf alle möglichen Arten von rechtlich relevanten Konstellationen übertragen lässt: So ist es in zahlreichen Berufen schließlich auch juristisch von Belang, ob die Tätigkeit mit der „erforderlichen Sorgfalt“ durchgeführt wird, ob es sich dabei nun um eine Herzoperation, den Einbau einer Duschwanne oder die wissenschaftliche Zitation von Fachliteratur handelt. Bereits dem römischen Recht war diese Dimension unter dem Stichwort der *diligentia* bekannt.

Weithin hat sich in der Literatur eine Unterscheidung von „innerer“ und „äußerer“ Sorgfalt etabliert, welche dem Umstand entspricht, dass eigentlich alle menschlichen Handlungen hinsichtlich des äußerlich Wahrnehmbaren und hinsichtlich der zugrundeliegenden psychischen Disposition interpretierbar sind. Ich folge hier der einschlägigen Untersuchung von Eva-Maria Fabarius:<sup>24</sup>

Ein menschliches Verhalten, das in der dinglichen Welt beobachtet werden kann, wird als sachgemäß, als kunstgerecht bewertet – jemand handelt äußerlich sorgfältig. Diese Handlung beruht auf einem geistigen Vorgang – auf Aufmerksamkeit, auf der ‚inneren‘ Sorgfalt. Verkürzt gesagt wird also unter äußerer Sorgfalt der physische Vorgang eines (juristisch bewerteten) Verhaltens verstanden, unter innerer Sorgfalt dessen psychische Seite. (2)

Dieser Doppelung entsprechen auch – wie oben gesehen – Tendenzen „im allgemeinen Sprachgebrauch“ (3). Doch bereits in dieser Hinsicht sind „die Grenzen oft unklar“ (4), und es lässt sich vermuten, dass die Unterscheidung nur zwei Abstraktionshinsichten eines eigentlich untrennbaren Gesamtzusammenhangs bereitstellt. Die Fragen, welche sich anschließen, bestehen demnach darin, ob diese Unterscheidung im juristischen Sinne – also für die „Sorgfalt“ als *Rechtsbegriff* – überhaupt durchführbar ist und wenn ja, ob sie praktisch sinnvoll ist. In diesem Zusammenhang erörtert Fabarius drei Positionen. Die erste hält die Trennung für grundsätzlich möglich und operationalisierbar, weil sich Fälle

---

<sup>24</sup> Ich folge im Weiteren den Ausführungen von Maria-Elisabeth Fabarius, *Innere und äußere Sorgfalt* (Köln: Heymann, 1991). Zitate im Haupttext in diesem Abschnitt stammen aus diesem Werk.

denken ließen, in denen lediglich die innere Sorgfalt verletzt sei und gleichwohl ein „nur äußerlich sachgerechtes Verhalten“ (70) zustande komme. Die zweite Position hält die Unterscheidung ebenfalls für durchführbar, schränkt sie aber auf bestimmte Gebiete – speziell den „Bereich des Deliktrechts“ (73), bei dem es vor allem um Haftungsfragen geht – ein: Man könne zwischen der äußeren Dimension einer Handlung, wie sie im Idealfall perfekt ausgeführt wird, und der inneren Dimension, die sich nach dem subjektiven Wissen und Erkenntnisstand richtet, unterscheiden. Bei letzterem komme es dann darauf an, inwieweit man gehalten ist, sich selbst die ggf. verbesserte „Erkenntnismöglichkeit [zu] verschaffen“ (74).<sup>25</sup> Die dritte Position hält die Unterscheidung insgesamt für undurchführbar, da „beide Elemente [nicht] unabhängig voneinander Funktionen übernehmen könnten.“ (74) Es lasse sich nämlich kein Fall der Fahrlässigkeit denken, bei dem man lediglich ‚innerlich‘ unsorgfältig gewesen sei: Etwa eine Unaufmerksamkeit komme erst dann in Betracht, wenn damit zugleich eine „Verletzung der äußeren Sorgfalt“ (75) einhergehe. Fabarius schließt in modifizierter Form an die dritte Position an. Sie argumentiert, dass die Unterscheidung zwar „in logisch unangreifbarer Weise [...] außer Zweifel“ (141) stehe. Doch leugnet sie die juristische Praktikabilität der Unterscheidung. Bei näherem Hinsehen sind nach ihrer Analyse die beiden Elemente „nur scheinbar verschieden, tatsächlich aber identisch.“ (142) Der Schein entsteht dadurch, dass zwar die Maßstäbe, an denen mögliche Sorgfaltsverletzungen gemessen werden, unterschiedlicher Natur sind und dadurch scheinbar die Unterscheidung von äußerer und innerer Sorgfalt nahe legen. Es ist aber jedes Mal ein und dieselbe Sorgfalt, deren Einhaltung in Frage steht. Dementsprechend etabliert die oben genannte Grundnorm des BGB „die Vorstellung eines einheitlichen [...] Sorgfaltsbegriffs.“ (141). Dessen theoretische Differenzierbarkeit in äußere und innere Sorgfalt sollte nicht verschleiern, dass sie immer noch „gleichsam die verschiedenen Seiten der einheitlichen Medaille ‚Sorgfalt‘ dar[stellen].“ (144).

Wir können von der juristischen Sachdiskussion hier natürlich absehen. Entscheidend ist für unseren Zusammenhang der Umstand, dass sich so etwas wie ein innerer Zustand nur dann als „Sorgfalt“ ansprechen lässt, wenn er sich in einem äußeren Verhalten oder Handeln verkörpert. Umgekehrt sorgt ein regelmäßiges, sorgfältiges Verhalten vermutlich auch für einen entsprechenden mentalen Zustand, der gerade nicht als *Begleit*zustand aufgefasst werden darf, sondern als mentale Dimension der Sorgfalt selbst. Von außen häufig als übertrieben

---

<sup>25</sup> Als Beispiel: Ein Automechaniker kann hiernach höchst genau und nach bester Kenntnis handeln, aber weil er mit der neuesten Elektronik nicht vollkommen vertraut ist, dennoch Fehler bei der Reparatur machen.

erscheinende Prozeduren – die Laborantin prüft jeden Morgen, ob die Proben unversehrt sind, obwohl es noch nie ein Problem mit ihnen gab; der Sicherheitsdienst kontrolliert jeden Tag den Ausweis von Mitarbeiter X, obwohl er allen Wachleuten persönlich gut bekannt ist – erweisen sich unter diesem Gesichtspunkt als wichtige Routinisierungen, auf die eben gerade im Falle einer möglichen Ablenkung auch zurückgegriffen werden kann: Die tausendmal geübten Handgriffe kann auch die Mitarbeiterin des Atomkraftwerks durchführen, die wegen Sorgen um ihre Tochter heute etwas abgelenkt ist, und gerade die Routine der sorgfältig vorgenommenen Handgriffe führt dazu, sich auch wieder in einen entsprechenden Geisteszustand zu versetzen. Theoretisch fassbar wird dieser Zusammenhang wohl über den Begriff des Körper- oder Leibgedächtnisses,<sup>26</sup> der sich sowohl auf die korporalen bzw. neuronalen Korrelate von personaler Erinnerung als auch auf die erinnerungsspeichernde Leistung von (v. a. wiederholten) Körpererfahrungen beziehen lässt.

## 2.4 Lebensweisheitliche Annäherung

Bei der Annäherung an dieses Thema sollte auch ein kultureller Bereich ins Auge gefasst werden, der in der Wissenschaft zwar häufig keine große Rolle spielt, aber in der Praxis vieler Menschen dafür umso mehr: die Lebensweisheit, die von weltanschaulichen Anbietern unterschiedlichster Richtungen dargelegt wird.<sup>27</sup>

Während sich gegenwärtig die lebenspraktische und spirituelle Beratungsliteratur vor allem im Begriff der „Achtsamkeit“ zu verstehen scheint, kann – wenn auch eher am Rande – zugleich auch auf den Begriff der „Sorgfalt“ zurückgegriffen werden. In eher lose verknüpften Einzelmeditationen lotet etwa der ehemalige Betriebswirt und spätere freie Autor Hugh-Friedrich Lorenz die weisheitlichen Valenzen des Begriffs der Sorgfalt aus,<sup>28</sup> wobei er sich in seiner „Gedanken-

---

<sup>26</sup> Vgl. einleitend Claudia Öhlschläger, „Körper“, in *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg.v. Christian Gudehus, Ariane Eichenberg und Harald Welzer (Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2010), 241–245. In den größeren anthropologischen Zusammenhang werden diese Überlegungen nunmehr eingestellt von Gregor Etzelmüller, *Gottes verkörpertes Ebenbild: Eine theologische Anthropologie* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2021).

<sup>27</sup> Für ein gelungenes *crossover* aus der theologischen Wissenschaft in diesen Bereich vgl. Peter Bubmann und Bernhard Sill, *Christliche Lebenskunst* (Regensburg: Pustet, 2008).

<sup>28</sup> Vgl. Hugh-Friedrich Lorenz, *Sorgfältig leben, sorgfältig lieben! Die Botschaft der Möwe Jonathan in 21 ausgewählten Stichworten: Für ein neues Denken, Fühlen und Handeln im Wassermannzeitalter* (Eisenach: Edition Jonathan, <sup>3</sup>2016). Zitate im Folgenden aus diesem Buch. – Der Begriff des „Wassermannzeitalters“ verweist auf einen Unterbereich der Esoterik, das so genannte

Sammlung“ (8) auf die unterschiedlichsten religiösen und spirituellen Traditionen beruft: Neben der Anthroposophie, Verweisen auf Buddha und die Yogi-Strömungen sowie auf den Islam finden sich auch einige Bibelzitate und ein direktes Aufrufen von Jesus (vgl. 59). In diesem Bereich wird die viel berufene und vielfach auch überschätzte *patchwork*-Religiosität tatsächlich wieder einmal Realität.<sup>29</sup>

Interessant ist zum einen die semantische Nachbarschaft, in die der Begriff gerückt wird. Neben der auch hier unvermeidlichen, aber nur kurz aufgerufenen „Achtsamkeit“ (11) wird ebenso eine Haltung eines zugewandten „Interesse[s]“ (59) und einer „Zärtlichkeit“ (65) im Umgang mit Menschen und Dingen empfohlen. Ein sorgfältiger Umgang findet in Bewusstheit statt und nicht „[h]astig, nebenbei“ (53). Selbstverständlich darf auch der Hinweis auf die Bedeutung der „Stille“ (19) nicht fehlen, die interessanter Weise von dem legitimen und ebenso sorgfältig zu kuratierenden Bedürfnis nach Rausch und Ekstase in der Waage gehalten wird (vgl. 22–24).<sup>30</sup> Zum anderen findet sich bei Lorenz eine originelle Zusammenstellung an möglichen Objekten der Sorgfalt. Sorgfalt ist eine Haltung, die sich auf der einen Seite bei großen Themen wie dem „Umgang mit dem Planeten“ oder der „Liebe“ (8) anbietet. Sie kann aber auf der anderen Seite auch in der unmittelbaren Umgebung ihre segensreiche Wirkung entfalten, wie etwa beim Aufbau einer lehrreichen eigenen „Bibliothek“ (16), der Gestaltung des eigenen Wohnraums und der Auswahl der „Möbel“ (44)<sup>31</sup> und schließlich sogar bei der Körperpflege (vgl. 48).<sup>32</sup> Zum dritten wird der Begriff der Sorgfalt auch auf den zwischenmenschlichen Bereich angewandt. So empfiehlt der Weise „Sorgfalt in der Kommunikation“ (11), welche die Haltung ist, die „[e]urer und eurem Nächsten Gerechtigkeit widerfahren“ (11) lässt. Wer „mit Sorgfalt“ (30) spricht, erweitert damit auf geradezu „magische“ (30) Weise den Kommunikationsraum zwischen Menschen bis dahin, dass diese Haltung an sich selbst entdeckt, dass sie auf universelle „Versöhnung“ (38) zielt – mit sich selbst und mit anderen. Lorenz kann diese Überlegungen geradezu in eine Art Doppelgebot der Sorgfalt bündeln: „Sorgfalt im Umgang [...] mit der Schöpfung, mit uns selbst und mit und

---

*New Age*, vgl. dazu Christoph Bochinger, *„New Age“ und moderne Religion: Religionswissenschaftliche Analysen* (Gütersloh: Kaiser/Gütersloher Verl.-Haus, <sup>1</sup>1996).

**29** Die einzige weltanschauliche Richtung, von der Lorenz sich ausdrücklich abgrenzt, ist Scientology (vgl. 63).

**30** Neben bewusstseinserweiternden Substanzen und der Erotik wird auch die „Gospelmusik“ (23) als eine Form der Induktion berauscherender Erlebnisse aufgezählt.

**31** Angeleitet von der Philosophie des „Feng-Shui“ (44).

**32** Die Meditation zur Körperpflege wird eingeleitet mit einem versteckten Zitat aus 1Kor 6,19: „Klingt es zu pathetisch, wenn eine alte Weisheit sagt, unser Leib sei ein ‚Tempel‘?“ (47)

in unseren sozialen Beziehungsnetzen erscheint so als das erste, Sorgfalt im Umgang mit der überwältigenden und frei verfügbaren Energieform ‚Liebe‘ als das zweite Gebot der Stunde.“ (8)

Man mag diese Sammlung als Zusammenstellung von Allerweltsweisheiten abtun.<sup>33</sup> Auch kann mit Recht gefragt werden, ob die „Sorgfalt“ tatsächlich als universales Prinzip einer Lebensweisheit taugt. Indes scheinen mir hier einige Valenzen des Begriffs „Sorgfalt“ bedacht zu sein, die in dieser Weise zuvor noch nicht zur Sprache kamen. Zum einen scheint mir zutreffend beobachtet zu sein, dass ein sorgfältiger Umgang mit den Dingen immer auch eine charakteristische Weise des Umgangs mit sich selbst impliziert; er enthält, wenn man so will, eine Sorge um sich. Und zum zweiten zeigt sich, dass der Begriff eine mindestens metaphorische Übertragbarkeit in den Bereich hat, den man traditionell ‚religiös‘ zu nennen pflegt. Die religiösen Anklänge sind von Lorenz jedenfalls deutlich genug selbst markiert, ohne die Sorgfalt exklusiv für eine bestimmte Religion oder überhaupt für Religion zu reklamieren. Wir können damit dazu übergehen zu versuchen, das ganze Phänomen religionstheoretisch näher zu fassen und greifen dazu auf den Begriff der „Religionsaffinität“ zurück.

### 3 Die Kategorie der „Religionsaffinität“

In den letzten 10 bis 15 Jahren hat der zuvor in der Fachliteratur nur sporadisch verwendete Begriff der „Religionsaffinität“ einige Furore gemacht. Die bisher elaborierteste Darlegung zum Thema verdanken wir dem Marburger Theologen Claus Dieter-Osthöener.<sup>34</sup> Nach ihm ist zur Charakterisierung der modernen Geisteslage die Dichotomie von Religion/Nicht-Religion (oder gläubig/nicht gläubig) zu schlicht, um sich einen Vers auf das Verhältnis moderner Menschen zur Religion machen zu können. Osthöener diagnostiziert vielmehr eine seit geraumer Zeit auftretende „Faszination auf der Grenze“ (359), eine Art von Interesse an der Religion, das sich bewusst auf dieser Grenze hält,

---

**33** Nach meiner Erfahrung finden Jesus und das Christentum in esoterischen Kreisen vielfach großen Respekt, was man umgekehrt nicht immer behaupten kann – angesichts der Tatsache, dass auch viele Kirchenmitglieder auf esoterische Praktiken zurückgreifen vielleicht eine überdenkenswerte Haltung.

**34** Vgl. Claus-Dieter Osthöener, „Religionsaffinität: Erkundungen im Grenzbereich von Theologie und Kulturwissenschaften“, *ZThK* 112 (2015): 358–377. Seitenzahlen in diesem Abschnitt aus diesem Aufsatz.

insofern es sich in einem [...] noch klärungsbedürftigen Sinne außerhalb der Sphäre des Religiösen weiß und das auch keineswegs als Beeinträchtigung oder Nachteil empfindet. Es ist hier nicht um das gewiss auch vorhandene Leiden an spiritueller Unerfülltheit zu tun [...]. Auf der Grenze [...] bewegen sich die hier interessierenden Personen vielmehr recht virtuos und auf fruchtbare Weise. (359)

Die Religionsaffinität ist gleichsam ein Drittes, welches gegenüber Religion wie gegenüber Nicht-Religion eigenständig bleibt, aber beides zugleich voraussetzt: Religionslosigkeit muss als Möglichkeit existieren; sie wird sich aber genauso wenig zu eigen gemacht wie eine eindeutige Verortung in einer bestimmten Religion, wiewohl die Affinität zugleich nicht ohne „Kontakt mit den explizit religiösen Traditionen“ (367) sein kann. Insofern kann sie füglich als ein „Changieren zwischen den Sphären“ (358) bezeichnet werden.

Wenn eine theologische Betrachtung von Phänomenen stattfindet, die sich selbst nicht (oder zumindest nicht eindeutig) selbst im Bereich des Religiösen verorten, tritt immer das Problem auf, inwiefern hier der religionsbezogene Zugriff überhaupt legitim ist.<sup>35</sup> Osthöwner plädiert einerseits dafür, den Begriff nur dann zu verwenden, wenn „die beteiligten Subjekte selber ausdrücklich einen Bezug auf die Religion herstellen“ (366), gesteht aber andererseits auch zu, dass sich die Religionsaffinität „gleichsam zwischen dem bewussten und dem unbewussten Ausdruck“ (370) des Bezugs auf Religion ansiedelt. In diesem Sinne ist sie nicht nur als hermeneutischer (vgl. 371), sondern auch als „heuristischer Begriff“ (377) anzusehen: Diese Kategorie lässt Zwischenphänomene allererst entdecken, die in einem strikt dichotomischen Denken unbemerkt geblieben wären.

In meinen Augen ist jene Lizenz, auch unausdrückliche Bezüge auf Religion einzubeziehen, durchaus sinnvoll. Denn die Art des Bezugs kann nicht nur ganz unterschiedlich ausfallen, sondern der ausdrückliche Bezug setzt, wie Osthöwners Beispiele zeigen, in gewisser Weise ein geradezu selbstreflexives Erfassen der Situation von Religionsaffinität voraus, welcher das Phänomen von vornherein darauf beschränken würde, als ein Stück ‚Bildungsreligion‘ interpretiert zu werden. In diesem Sinne möchte ich abschließend versuchen, die Sorgfalt auch als eine religionsaffine Haltung aufzufassen, die unabhängig von den (selbst-) reflexiven Kapazitäten derer, die die Sorgfalt üben, als ein solches verstanden werden kann.

---

<sup>35</sup> Vgl. zu diesem Problem Andreas Kubik, *Theologische Kulturhermeneutik impliziter Religion: Voraussetzungen und Implikationen eines praktisch-theologischen Paradigmas der Spätmoderne*, *Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs* 23 (Berlin/Boston: de Gruyter, 2018).

## 4 Versuch einer Zusammenschau

Wie eingangs angekündigt, soll die versuchte Zusammenschau nicht mehr als eine erste Aufsummierung von Annäherungen an ein Phänomen sein, das sicherlich noch näherer Erforschung bedarf. In aller Vorläufigkeit lässt sich gleichwohl festhalten:

„Sorgfalt“ bezeichnet die Haltung einer besonderen Genauigkeit und Gründlichkeit im Umgang mit einem Gegenstand, welche auf einer inneren Bereitschaft, einem spezifischen Antrieb beruht, die entsprechenden sorgfältigen Handlungen auszuführen. Dabei teilt sich diese Haltung dem gesamten Prozess einer Handlung mit, also all ihren kleinen Einzelschritten, was der Sorgfalt dann und wann den (voreiligen) Eindruck des ‚Kleinlichen‘ bzw. des ‚Übertriebenen‘ gibt, welcher Eindruck sich aber jeweils dann revidiert, wenn die entsprechende Handlung eben einmal ‚unsorgfältig‘ ausgeführt wurde. Sorgfalt stellt sich als leiblich-mentale Einheit dar, bei der körperliche und geistige Prozesse sich wechselseitig stimulieren und routinisieren und doch nur gemeinsam das einheitliche Phänomen bilden. In dieser Einheit ist die Sorgfalt zugleich eine Art ‚Sorge um sich‘: Der sorgfältige Umgang mit den Dingen kann nur geleistet werden, wenn auch ein sorgfältiger Selbstumgang gegeben ist. In der Haltung der Sorgfalt ist das ganze Gemüt in Beschlag genommen. Die Sorgfalt setzt somit die inhärente Bedeutsamkeit und Wertigkeit ihres Gegenstandes aus sich heraus (es gibt gleichsam in diesem Moment ‚nichts Wichtigeres‘), ebenso wie zugleich die Idee, dass das, was man sorgfältig tut, von einem Nutzen für diejenige Gruppe sein wird, in deren Kontext die Handlung ausgeführt wird.<sup>36</sup> Sorgfalt ist, wenn man so will, die Verkörperung einer Haltung, welche dem Gegenstand einer in diesem Sinne ausgeführten Handlung Bedeutung zu- und einschreibt.

Ein Bezug auf die Religion mag zunächst darin gesehen werden, dass die heiligen Dinge und Handlungen von Haus aus eine besondere Sorgfalt zu erheischen scheinen: Neben der eingangs erwähnten Grabpflege kann an das Schmücken des Altars, die Verwahrung der gottesdienstlichen Gerätschaften usw. gedacht werden. Es ist aber auch etwas an ihr, was sie für sich selbst – wie etwa die Dankbarkeit<sup>37</sup> – zumindest als *religionsaffin* kennzeichnen lässt: Dafür sei

---

**36** In diesem Sinne wäre z. B. eine Sammlung von Steinen, die eine einsame Frau scheinbar nur für sich selbst sorgfältig führt, inhärent darauf angelegt, dass sie eines Tages doch jemand anderes einmal besehen wird.

**37** Vgl. Roderich Barth, „Dankbarkeit als religionsaffines Gefühl: Überlegungen zu dogmatischen Anknüpfungspunkten“, in: *Erleben und Deuten: dogmatische Reflexionen im Anschluss an Ulrich Barth: Festschrift zum 70. Geburtstag*, hg.v. dems., Andreas Kubik und Arnulf v. Scheliha (Tübingen: Mohr Siebeck, 2015), 169–191.

noch einmal an die Aspekte der Verkörperung, der Bedeutungszuschreibung, des Selbstumgangs und des sozialen Bezugs erinnert. Es liegt sicherlich nicht nahe, die Sorgfalt an sich selbst als ‚religiös‘ zu kennzeichnen. Und doch liegt in ihr ein gleichsam verkörpertes „Changieren zwischen den Sphären“ (Osthöveners) zwischen den bloß weltlichen Bezügen und der Sphäre absoluter Bedeutung vor.<sup>38</sup>

Für die Praktische Theologie im engeren Sinne scheint mir daran zweierlei einen Unterschied zu machen. Zum einen hat die Thematisierung der Sorgfalt eine ebenso religionsheuristische wie religionshermeneutische Dimension, indem sie bestimmte Handlungen und Haltungen entdeckt und theologisch interpretierbar macht. Sie erweitert damit den Kreis der theologisch interessierenden oder zu würdigenden Phänomene. Zum anderen kann sie aber auch der professionellen Handlungsreflexion etwas hinzufügen. Die Sorgfalt in der Vorbereitung unterrichtlicher, diakonischer oder spiritueller Vollzüge muss nicht als etwas ‚Äußerliches‘ im pejorativen Sinne – im Gegensatz etwa zur allein entscheidenden ‚inneren Einstellung‘ – verstanden werden. Sie ist vielmehr genau diejenige Haltung, welche aufgrund ihrer physisch-psychischen Doppelkonstitution durch das eben nur scheinbar mechanische Abspulen von Schritten hilft, den Lehrer oder die Pastorin oder sonst Mitarbeitende in diejenige Einstellung zu bringen, welche zur Erfüllung der Berufsaufgaben erwünscht ist. In diesem Sinne bedarf die Sorgfalt aber eben auch der konstanten Übung und Routine. Die Sorgfalt steht damit zugleich für eine Würdigung der Dinge, des Subjekts und der äußeren Tätigkeiten. Das ist nicht wenig für ein kaum thematisiertes Phänomen.

---

**38** Ich verweise auf den englischen Sprachgebrauch, welcher das Adverb „religiously“ für besonders genaue, immer wiederkehrende, festgefügte, also doch wohl auch: sorgfältige Handlungen verwendet (collect religiously, follow religiously, listen to music religiously usw.).



Klaus Hock

## Der Kosmos aus dem Tintenfass

„Sag: Wenn das Meer Tinte wäre für die Worte  
meines Herrn, würde es noch vor ihnen zu Ende  
gehen, selbst wenn wir es an Masse verdoppeln  
würden.“ (Su. 18:109)

Materialität, der *material turn*, die Performanz der Dinge..., sinnliche Wahrnehmung, Ästhetik, Affekte, der *emotional turn*... Diese Begriffe markieren als Stichwörter nur einen winzigen Ausschnitt des (nicht nur) religionswissenschaftlichen Diskurses, der sich in den letzten Jahren zunehmend den daraus erwachsenden Fragestellungen zugewandt hat. Sie umreißen damit zugleich ein Forschungsfeld, von dem unter anderem auch eine einschlägige Fachzeitschrift ihren Namen ableitet: *Material Religion*.<sup>1</sup> In der Religionswissenschaft werden dabei sämtliche ‚traditionellen‘ wie auch neuere Teildisziplinen oder theoretische und methodologische Ansätze bemüht, um dem (wieder)entdeckten ‚Ding‘ auf die Spur zu kommen, und nicht nur ihm. Denn es geht um mehr als dieses Ding. Es geht um unsere Beziehung zu ihm, wobei wir in diesem Bezugsgeschehen ganz unterschiedlich positioniert sein können – und eben nicht einfach zugeordnet, sondern durch das Bezugsgeschehen aktiv wie passiv, handelnd und erleidend involviert. Und es geht um das Andere dieses Dings, einschließlich des Jenseits seiner selbst. Aus der Perspektive des Wissenschaftsdiskurses im Allgemeinen dreht sich die Debatte auch um die Frage der Gültigkeit (und Erschütterung!) unserer Erkenntnisfähigkeit und -möglichkeit sowie deren vermeintlich souveränes Subjekt und unerschütterliches Fundament – (ego) cogito, ergo sum. Somit geht es letztlich auch um die Frage unseres Weltverständnisses und -verhältnisses; und das wiederum auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Bezügen.

Wie nähere ich mich einem Ding, und welches eignet sich dazu, es zum Sprechen zu bringen? Zu Letzterem: Vermutlich jedes; zu Ersterem: Vielleicht am einfachsten durchs Erzählen, auf jeden Fall nicht, zumindest nicht nur, durchs Beschreiben – denn da könnte das (Bezugs-)Geschehen verloren gehen –, und am besten im Horizont eigener Erfahrungen. Deshalb habe ich ein auf den ersten Blick recht alltägliches Ding herausgegriffen, das allerdings durch je spezifische Positionierungen in verschiedenen Kontexten besonders signifikante Funktionalität wie auch inhaltliche Bedeutsamkeit annehmen und äußerst unterschiedlich

---

1 *Material Religion: The Journal of Objects, Art and Belief*, seit 2005.